

Das Jubeljahr in der jüdisch-christlichen Tradition

Elsa Tamez

Für die Christinnen und Christen ist an der Jubeljahrtradition in der hebräischen Bibel besonders wichtig, daß Jesus von Nazaret diese Tradition in seine Verkündigung des Reiches Gottes mitaufgenommen hat. Seine Praxis der Befreiung und Heilung läßt sich im Horizont der Jubeljahrtradition besser verstehen.

Eine solche Interpretation der Praxis Jesu stützt sich nicht auf nur mehr oder weniger haltbare Schlußfolgerungen; Jesus selbst hat sich, nach Lk 4,18-19, explizit auf diese Tradition bezogen. Dort wird erzählt, daß Jesus seine Lehrtätigkeit mit den Worten des Propheten Jesaja (61,1-2) aufgenommen habe, in denen dieser das Gnadenjahr des Herrn verkündete. Im Zentrum von Jesu Verkündigung steht die Befreiung, die frohe Botschaft für die Armen. Zweimal spricht er hier von Befreiung (áfesis¹). Er spricht von der Befreiung der Gefangenen und von der Freiheit der Zerschlagenen. Er verheißt, daß die Blinden sehend werden. Dies könnte so verstanden werden, daß die Blinden aus ihrer eingeschränkten Sichtweise oder sogar direkt aus dem Gefängnis befreit werden (vgl. Jes 42,7).² Darüber hinaus ist das griechische Wort áfesis, Befreiung, dasselbe Wort, das die Septuaginta für den Erlaß der Schulden (hebräisch: Shmittah, vgl. Dtn 15,1) benutzt, die im Zusammenhang mit der Sklaverei entstanden sind. Es besteht daher kein Zweifel daran, daß es die ausdrückliche Absicht von Lukas - oder von Jesus - ist, das Jubeljahr mit dem Wirken Jesu Christi neu auszurufen.

Um die Radikalität der Worte Jesu in Lk 4,18-19 zu verstehen, ist es nötig, die Tradition seines jüdischen Volkes zu kennen. Daher werde ich in diesem Artikel kurz die Gesetze der Gnadentradition des Volkes Israel in ihrem spezifischen Entstehungskontext beschreiben. Danach werde ich auf die Grenzen dieser Gesetze für die Verwirklichung der Vision von Gerechtigkeit verweisen. Eine aktualisierte Meditation über Ez 46 beschließt diesen Artikel und verknüpft die historische Vermittlung mit der utopischen Vision.

Texte der Jubeljahrtradition und ihr Kontext³

Bei der Erwähnung des Jubeljahres denken fast alle Leserinnen und Leser der Bibel automatisch an Lev 25, den späteren Eintrag von Priestern während des

Exils oder bei ihrer Rückkehr (538 v. Chr.). Tatsächlich kommt hier der Vorschlag des Jubeljahres besonders klar zum Ausdruck. Im Zentrum dieses Textes stehen die Umverteilung des Landes und die Rückkehr zu der eigenen Familie - vielleicht in dem Sinne, daß die Arbeit als Sklaven für andere ein Ende nimmt. Das Jubeljahr beinhaltet ausdrücklich „eine Freilassung⁴ im Land für alle, die darin wohnen“ (Lev 25,10.13). Damit wird gesagt, daß die Wiederbesiedlung des eigenen Landes und die Rückkehr zur Familie Freiheit bedeuten.

Das Jubeljahr und die Freiheit waren in den Augen seiner Nutznießer praktisch Synonyme. Diese Freiheit schloß auch die Freiheit für das Land ein, das in diesem Jahr - ebenso wie im Sabbatjahr - nicht ausgebeutet werden durfte.⁵ So besagt Lev 25,11: „Als Erlaßjahr soll das fünfzigste Jahr euch gelten. Ihr sollt nicht säen und, was von selber wächst, nicht ernten, auch, was ohne Arbeit wächst, im Weinberg nicht lesen; denn das Erlaßjahr soll euch heilig sein; vom Feld weg dürft ihr essen, was es trägt.“

Dem Gesetz nach ist die Ausrufung des Jubeljahres ein feierlicher und göttlicher Akt: In jedem fünfzigsten Jahr wird es mit dem Klang aus einem Widderhorn ausgerufen (Lev 25,9).⁶ Darüber hinaus gilt das Jahr, das bezeichnenderweise am Tag der Versöhnung ausgerufen wird, als heilig (Lev 25,10).

Theologisch wird das Ruhejahr des Landes mit Gott selbst, seinem Eigentümer, begründet. Das Land wird nicht für immer verkauft (Lev 25,23).

Mit dem Jubeljahr als wichtigen Bezugspunkt sieht das Gesetz einige Möglichkeiten für eine Rückgewinnung des Landes vor dem Jubeljahr vor (Lev 15,24-28). Es waren vor allem arme Bauern, die ihr Land verloren hatten: Die Armut zwang sie, ihr Land zu verkaufen. Für diese Bauern sieht das Gesetz vor, daß sie nicht fünfzig Jahre warten mußten, um ihr Land wiederzubekommen, wenn sie einen *goel*⁷ hatten oder die nötigen Mittel aufbringen konnten, um ihr Land zurückzukaufen. Dasselbe galt für die Menschen. Das Gesetz sah Möglichkeiten für diejenigen vor, die sich aufgrund ihrer extremen Armut selbst verkaufen mußten.⁸ In Lev 25,39-42 wendet sich das Gesetz an die Hebräer, die Hebräer kauften. Diese Hebräer durften nicht als Sklaven verkauft werden. Sie hatten wie Gäste oder Tagelöhner in dem Haus des Käufers zu wohnen und konnten im Jubeljahr auf ihr Land und zu ihren Familien zurückkehren. Hatte ein armer Hebräer sich an einen Ausländer verkauft, so konnte er schon vor dem Jubeljahr von einem nahen Verwandten ausgelöst werden. Er zahlte dann eine vereinbarte Summe, deren Höhe sich nach der Länge der Zeit bis zur Ausrufung des Jubeljahres richtete (Lev. 25,47-55).

Die theologische Begründung ist dieselbe wie beim Land. Die armen Hebräer, die sich als Sklaven verkauften, mußten gut behandelt werden und durften von ihren Verwandten ausgelöst werden, weil sie niemandem außer Gott gehörten, der sie aus der Sklaverei befreien würde, so wie er es in Ägypten getan hatte (Lev 25,38; Lev 42,55). Leider schließt das Gesetz die mittellosen Ausländer, die als Sklaven gekauft wurden, von der guten Nachricht einer solchen Befreiung aus (Lev 25,44-46).

Dieser Text wurde auf dem Hintergrund der Erfahrung des Exils in Babylonien

aufgeschrieben. Da die Priester im Exil die Führung und Bewahrung der Traditionen und Gesetze übernommen hatten, schrieben sie in ihre Ausarbeitung der Jubeljahrgesetze natürlich ihre eigenen Wertmaßstäbe und ihre religiösen Interessen ein. Dennoch bleibt die Vision einer gleichberechtigten Gesellschaft hier erhalten – zumindest für das jüdische Volk. Die Chance, das eigene Landstück zurückzubekommen und zu der Familie zurückzukehren, wendet sich gegen den Großgrundbesitz und gegen die Einteilung in Herren und Sklaven. Da es sich um ein öffentliches Gesetz handelte, das sich in einem geschichtlichen Augenblick an ein ganzes Volk richtete, zielte diese Gesetzgebung auf eine neue Wirtschaftsordnung und eine neue soziale Ordnung, die gleiche Chancen für alle Bewohner anstrebte. Ob dies je verwirklicht wurde, sei hier einmal dahingestellt.

Lev 25,2-7 bezieht sich auf eine noch ältere Tradition, die aus dem Bundesbuch stammt (Ex 21-23) und wohl im 8. Jh. aufgeschrieben wurde. Es handelt sich um das Sabbatjahr. Ex 23,10-11 schreibt für das Land eine Ruhepause und ein Brachjahr nach sechs Jahren Nutzung vor. Die ausdrückliche Intention dieser Ruhepause alle sieben Jahre ist, daß von dem, was das Land allein hervorbringt, „die Armen unter deinem Volk (...) essen; und was übrigbleibt, mag das Wild auf dem Felde fressen“ (Ex 23,11).

Die Anordnung sieht vor, daß auch der Weinberg und der Ölberg, die lukrativsten Anbauorte, in diese Praxis mit eingeschlossen würden. Haroldo Reimer zeigt auf, daß mit diesem Akt zumindest zeitweise der Zyklus der Ausbeutung des Landes⁹ und damit auch seiner Arbeiter unterbrochen werden sollte.

Die Befreiung der Sklaven stammt ebenfalls aus dem Bundesbuch Ex 21,2-6, der wohl ältesten Gesetzessammlung der schriftlichen Überlieferung. Der Unterschied, der hier ins Auge springt, ist, daß hier die Sklaven alle sieben Jahre und nicht alle fünfzig Jahre freigelassen werden sollen. In Lev 25 konnte der Sklave von einem Verwandten jederzeit freigekauft werden, wenn dieser genug zahlte. Wenn er aber keinen *goel* hatte, mußte er bis zum Jubeljahr warten, das alle fünfzig Jahre stattfinden sollte.

Es wird angenommen, daß die Wurzeln dieser alten Gesetze bis in die Zeit vor der Monarchie zurückreichen, bis in die Jahre der Stammeskonföderation, die von einem befreienden Gott bestimmt waren. Sie könnten aber auch, wie Ross Kinsler zeigt, die Vision derer darstellen, die in ihrem Land eine neue Lebensweise zu leben begonnen hatten, nachdem sie die Sklaverei in Ägypten erlebt hatten und mit dem Traum von einem neuen Leben durch die Wüste gewandert waren. Im Exil hatten die Priester mit der Jubeljahrtradition diese sozio-ökonomische Pra-

Die Autorin

Elsa Tamez, geb. 1950, Dr. theol.; Theologiestudium in Costa Rica und Lausanne, Schweiz. Direktorin und Professorin für Biblische Theologie am Seminario Bíblico Latinoamericano, Costa Rica, Moderatorin von EATWOT, Mitarbeit in der Abteilung für ökumenische theologische Ausbildung des ÖRK, theologische Beraterin des Lateinamerikanischen Kirchenrates. Neueste Veröffentlichung auf Deutsch: *Gegen die Verurteilung zum Tod. Paulus oder die Rechtfertigung durch den Glauben aus der Perspektive der Unterdrückten und Ausgeschlossenen*, Luzern 1998. Anschrift: Universidad Bíblica Latinoamericana, Calle 3, Avenidas 14 y 16 Apdo. 901-1000 San José, Costa Rica.

xis Israels wiederzubeleben versucht.¹⁰ In jedem Fall kann die Niederschrift dieser Praxis im 8. Jh. als eine Antwort auf das Unrecht verstanden werden, das die Reichen an den Armen begingen und das auch die Propheten immer wieder anprangerten.

Leider hat das Gesetz ein Defizit da, wo es die Ungleichheit der Behandlung von weiblichen Sklavinnen beibehält, denn diese kamen nicht in den Genuß der Freilassung („Verkauft jemand seine Tochter als Sklavin, so kann sie nicht freigelassen werden wie die Sklaven.“ Ex 21,7). Dieser Unterschied in der Behandlung der Geschlechter wurde nicht in die Tradition des Jubeljahres aufgenommen. Er erscheint auch nicht im Deuteronomium.

Das Sabbatjahr wurde im Deuteronomium (12,26) etwa in den Anfängen des 7. Jh. wieder aufgenommen, nach dem Fall von Samaria, vielleicht während der Herrschaft Menasses. Man geht davon aus, daß Josija dieses Gesetz für sein Reformprogramm verwandt hat.

In diesem Gesetz ist nicht nur von der Befreiung der Sklaven alle sieben Jahre die Rede (Dtn 15,12-15), sondern auch von dem Erlaß ihrer Schulden. Dtn 15,1 beginnt: „Alle sieben Jahre sollst du ein Erlaßjahr halten.“ Es sollte uns nicht überraschen, daß die Schuldenfrage und die Sklaverei eng miteinander verbunden waren, denn generell wurden diejenigen zu Sklaven, die hoch verschuldet waren, wie ich es oben beschrieben habe. Dtn 15 ist klarer und gerechter als das Jubeljahr von Lev 25,39-43. Hier können sich der Sklave und die Sklavin befreien (es wird hier anders als in Ex 21,7 kein Unterschied zwischen Männern und Frauen gemacht), weil ihnen ihre Schulden erlassen werden. Und nicht nur das: Ihrer zukünftigen Verschuldung wird insofern vorgebeugt, als das Sabbatjahr im Deuteronomium eine Entschädigung für die Befreiten vorsieht, damit sie die nötigen Mittel haben, um ihr Leben in Freiheit wieder neu zu beginnen.

Im Jubeljahr wie im Sabbatjahr sind eine Unterbrechung und ein Ende der Ausbeutung von Land und Arbeitskraft vorgesehen. Daraus läßt sich schlußfolgern, daß der Sabbat, der siebte Tag und Ruhetag, ein zentrales Element einer sozial und ökonomisch gerechten Gesellschaft ist. Dabei handelt es sich nicht nur um die Tradition, daß wir an diesem Tag ausruhen und ihn Gott widmen, indem wir zum Gottesdienst gehen. Für Ched Myers gründet sich die biblische soziale und ökonomische Gerechtigkeit auf Gottes Gebot, den Sabbat zu heiligen.¹¹ Für ihn liest sich die Geschichte des Mannas in der Wüste beispielsweise als eine Erzählung, die auf die ökonomische Produktion bezogen ist. Denn neben der Ruhe am siebten Tag gibt es an diesem Tag auch keine Möglichkeit zur Anhäufung von Geld und Eigentum einiger weniger.¹²

Das Sabbatgesetz taucht in seiner ältesten Ausformulierung in Ex 34,21 in der jahwistischen Tradition auf (10.-9. Jh. v. Chr.). Es handelt sich, wie Haroldo Reimers aufzeigt, um eine Unterbrechung der Arbeit in dem Moment der größten Produktionsnachfrage.¹³ Ex 34,21 sagt klar „... auch in der Zeit des Pflügens und Erntens“. Später wurde dies im Dekalog in Ex 20 und Dtn 5 aufgenommen und eine Ruhepause für alle Familienmitglieder, Sklaven und Tiere mit eingeschlossen. Die Priestertradition begründet dies mit der Aufeinanderfolge von Arbeit und

Ruhe Gottes bei der Schöpfung (Gen 2,2). Im Bundesbuch wird der Sabbat direkt nach dem Sabbatjahr genannt (Ex 23,12). Das Jubeljahr oder Sabbatjahr war also ohne eine regelmäßige Unterbrechung der Nutzung des Landes und die nötige Ruhe für die Menschen, zumindest an einem Tag der Woche, nicht denkbar.

Grenzen und Stärken der Jubeljahrgesetze

Es besteht kein Zweifel daran, daß mit den Vorschlägen eines Jubeljahres ebenso wie mit den Gesetzen des Sabbatjahres und des Ruhetages versucht wird, die Konturen einer Gesellschaft mit gerechten sozio-ökonomischen Beziehungen zu beschreiben und dies mit Gott, dem Befreier, zu begründen. Die Neuverteilung des Landes, der Erlaß der Schulden, die Befreiung der Sklaven, die Ruhe für Land und Arbeiter versuchen genau dies, inmitten einer Wirklichkeit, die dies dringend braucht.

Dennoch besteht bei Gesetzen, die im Flusse geschichtlicher und kultureller Prozesse aufgeschrieben worden sind, immer auch die Möglichkeit ihrer Manipulation oder Verzerrung. Zu Jesu Zeiten hatte sich beispielsweise der Sinn des Sabbats völlig umgekehrt. Er wurde nicht länger als Unterbrechung der Arbeit zum Wohle der Menschen verstanden, sondern verwandelte sich in eine Last, die sich gegen die Menschen richtete. Jesus verurteilt dies in Mk 2,23-18.

Auf der anderen Seite lassen sich bei den Gesetzen kulturell bedingte Grenzen feststellen. Im Bundesbuch konnten beispielsweise Frauen nicht befreit werden, so wie Ausländer nicht im Deuteronomium¹⁴ und im Jubeljahr des Buches Levitikus (Lev 25,44-46).

Das Gesetz des Sabbatjahres in Dtn 15 spiegelt die Notwendigkeit wider, diejenigen in ihre Schranken zu verweisen, die den Erlaß der Schulden verhindern wollen, weil sie glauben, daß sie ihr Geld verlieren, wenn sie kurz vor dem Tag der Rückgabe Geld an die Armen verleihen. In Dtn 15,9 steht: „Hüte dich, daß nicht in deinem Herzen ein arglistiger Gedanke aufsteige, daß du sprichst: Es naht das siebente Jahr, das Erlaßjahr.“

In bezug auf das Jubeljahr in Lev 25 ist die Situation weniger klar. Auf der einen Seite wird die Befreiung der Sklaven alle fünfzig Jahre vorgeschlagen und nicht mehr alle sieben Jahre, was für diejenigen, die die Freiheit brauchen, weniger attraktiv ist. Bei einer historischen Einordnung des Textes läßt sich jedoch feststellen, daß sich hier die Interessen der Exilierten artikulieren, die nicht die Ärmsten in Israel waren, als sie in das Exil gingen. Es ist also nicht schwierig, deren Absicht, ihr Land zurückzubekommen, herauszulesen. Es läßt sich annehmen, daß sie das fünfzigste Jahr als Jubeljahr vorschlugen, weil sie fünfzig Jahre im Exil verbrachten (587-538). Neh 5 erzählt von den Konflikten, die bei ihrer Rückkehr entstanden, und von seiner Rechtsprechung, mit der er verhindern wollte, daß die Ärmsten aufgrund ihrer Schulden in die Sklaverei zurückfielen.

Wegen der deutlichen Grenzen der Gesetze des Jubeljahres schlägt Sharon Ringe vor, sie als eine „kraftvolle Metapher“ zu verstehen, „die einen sozialen Entwurf

darstellen, den sie zugleich mit den Möglichkeiten einer Phantasie überschreitet, die fähig ist, die Welt zu verändern“¹⁵.

Es ist nicht zu leugnen, daß sich Jes 61, Tritojesaja, und Lev 25 deutlich sprachlich voneinander unterscheiden, aber beide Sprachen haben ihr Recht. Der Prophet verwendet die Sprache einer umfassenderen Befreiung von großer eschatologischer Kraft. Lev 25 will mit seiner Gesetzgebung die Details dieser Utopie regeln. Der prophetische Ton von Jesaja lädt zum Träumen ein und hat die Kraft, die Exilierten dazu zu bewegen, in ihr Land zurückzukehren. Levitikus zeigt eine historische Vermittlung zwischen Traum und Wirklichkeit: daß alle ein Stück Land haben, das sie bearbeiten können.

Wir verkünden das Jubeljahr mitten auf dem Weg

Wenn wir heute vom Jubeljahr sprechen, müssen wir die konkrete Welt, in der wir leben, im Blick haben: Schulden, Armut, Arbeitslosigkeit, Gewalt, Diskriminierung, Ausschluß, Konflikte, Traurigkeit, unmenschlichen Kosumzwang, die Lethargie der Kirchen. Denn das Jubeljahr ist die gute Nachricht, die, so hoffen wir, dieser Wirklichkeit von Leiden und Entmenschlichung ein Ende bereitet. Es handelt sich offensichtlich um viel mehr als um einen Vertrag zwischen Armen und Reichen, Schuldner und Kreditgebern, Arbeitslosen und Arbeitgebern, Gewalttätern und Opfern der Gewalt. Wenn wir vom Jubeljahr ganz allgemein sprechen, machen wir das Unrecht unsichtbar. Dann verliert das Jubeljahr seine Kraft und ist nicht mehr länger Jubeljahr.

Aber das Jubeljahr wartet nicht, das wissen wir, an der nächsten Ecke auf uns. Die Frage für uns Christinnen und Christen ist heute: Wie können wir in einer Zeit der verletzlichen Hoffnungen vom Jubeljahr sprechen?

Lev 25 schreibt gesetzlich vor, daß derjenige, der die Schulden nicht zurückzahlt, zum Tode verurteilt wird. Da Gesetze aber immer manipuliert werden können, ist es besser, in Lev 25 die Idee zu betonen, daß es einen Moment der Befreiung und ein Ende des Unrechtes geben wird. Vielleicht sprechen die Propheten deswegen von dem ungeschriebenen Gesetz des Herzens. Wir sollen unsere Nächsten lieben, nicht weil das Gesetz es vorschreibt, sondern aus reiner Gnade. Es handelt sich um ein Gesetz, das von Gnade durchdrungen ist.

Bei Ezechiel gibt es eine spannungsvolle beabsichtigte Kombination aus Gnade und Gesetz, die versucht, das Problem zu lösen.¹⁶

Wir können uns vorstellen, daß Ezechiel, ein Prophet im Exil, der seine Prophezeihungen im Jahr 25, das heißt auf der Hälfte zum Jubeljahr macht, sich das Jubeljahr wie einen Fluß denkt.

In seinen Gedanken wird er von jemandem geführt, der ihn sehen läßt, wie das Wasser, das aus dem Hause Gottes herausströmt, mehr wird. Es ist zunächst nur ein kleines Rinnsal, das unter der Tür hervorrinnt und dann zu einem Bach wird. Sein Führer läßt ihn 1000 Schritte durch den Bach gehen, dessen Wasser ihm bis zu den Knöcheln reicht. Nach weiteren 1000 Schritten durch das Wasser reicht es ihm bereits bis zu den Schultern. Danach steckt der Führer noch einmal 1000

Schritte ab. Da kann Ezechiel schon nicht mehr durch den Fluß gehen, weil er ihn überschwemmen würde. Nur schwimmend kommt er noch voran. Dann gehen sie ans Ufer und drehen sich um. Der Prophet betrachtet den Fluß fasziniert, und der Führer erzählt ihm von seinen wunderbaren Fähigkeiten.

Es ist ein Fluß, der in Richtung Totes Meer fließt, dorthin, wo es kein Leben mehr gibt. Das Wasser fließt unter der Tür des Hauses Gottes in die östliche Region, die trockenste des Landes, hinein, aus Arabien hinaus und in das Tote Meer. In diesem Moment verwandelt sich das Wasser in lebendiges frisches Wasser.

Sehr interessant ist, daß der über die Ufer tretende Fluß reine Gnade ohne Kontrolle ist. Und das in Zeiten der genauen Maße, der im Vorhinein abgesteckten und der im Nachhinein abgemessenen. In den vorhergehenden Kapiteln (40-60) lesen wir von den Plänen und Maßnahmen für den zukünftigen Tempel. Nachdem der Fluß alle Maße überschritten hat, lesen wir wieder von genauen Maßen, jetzt in bezug auf eine gesetzmäßige Agrarreform, auf die gerechte Verteilung des Landes unter den Stämmen. Diese Gesetze, die vielleicht von dem Fluß Gottes aufgeweicht werden, gehen über die mosaischen Gesetze hinaus. Denn in Ez 47,13-48,35 werden die Ausländer und Immigranten nicht nur respektiert, wie es das Gesetz vorsah, sondern sie haben auch ein Recht auf Land, genau wie alle anderen auch.

So also ist der Traum, der immer ein Traum bleiben wird und es auch sein muß: ein offener Horizont, der die Menschen einlädt, würdige Menschen zu sein, damit sie immer mehr als Schöpfung Gottes zu seinem Ebenbild werden. Denn dies bestimmt - aus theologischer Sicht - unsere menschliche Identität.

Aber der Traum reicht nicht aus, wenn es keine Projekte, Aktionen und konkreten Gesetze gibt, die auf ihn hinwirken. Jesus hat die kraftvolle Rede vom Jubeljahr aufgenommen und mit seinen Taten täglich praktiziert. Wir brauchen beides, den Traum und die Projekte, und die Spannung zwischen ihnen. So wird das Jubeljahr, in dem Maße, in dem wir uns dem Horizont näher fühlen, auch in den kleinsten Dingen Wirklichkeit. So wird die Gnade Gottes spürbar, und so benetzt uns das Wasser des Flusses auf angenehme Weise.

¹ Von dem Verb *affemi*: gehend machen, gehen lassen, erlauben loszulassen, vergeben.

² Vgl. hierzu Sh. Ringe, *Jesús, la liberación y el jubileo bíblico*, San José 1997, 55.

³ Wir werden uns hier auf die hebräische Bibel und folgende Beiträge beziehen: H. Reimer, *Leis dos tempos jubilares na Bíblia. Ensaio de uma perspectiva histórica*, in: *Estudos Bíblicos* 58 (1998); M. und F. Crüsemann, *O ano que agrada a Deus*, in: *Estudos Bíblicos* 59 (1998); Sh. Ringe, aaO., J.A. Fager, *Land Tenure and the Biblical Jubilee*, Sheffield 1993; J.M. Hamilton, *Social Justice and Deuteronomy. The Case of Deuteronomy 15*, Atlanta 1992.

⁴ Das hebräische Wort *aror* ist ein Ausdruck, der in Jes 61,2 verwandt wird. Auch die anderen Könige der umliegenden Regionen verwandten ihn, wenn sie Akte der Gerechtigkeit und Befreiung anordneten, die dem Jubeljahr ähnelten.

⁵ Vgl. Lev 25,2-7; Ex 23,10-11, Dtn 15.

⁶ *Jobel* ist das hebräische Wort, das als Jubel übersetzt wird. Nach Aussagen der Mehrheit der Bibelwissenschaftler geht das Wort auf dieses Widderhorn zurück.

⁷ Ein *goel* ist ein naher Verwandter, der das Land kaufen konnte.

⁸ Diese Fälle gab es oft. Vgl. Neh 5.

⁹ Vgl. H. Reimer, aaO. 23.

¹⁰ Vgl. R. Kinsler, *The Biblical Jubilee and the Struggle for Life*, 1998, noch unveröffentlicht.

¹¹ Vgl. Ch. Myers, *Jesus - New Economy of Grace. The Biblical Vision of Sabbath Economics*, in: *Sojourners* 1998, 26.

¹² Dort sammeln die Menschen an sechs Tagen der Woche das, was sie zum Leben brauchen. Sie können nichts ansparen, denn das Angesparte verfault. Nur am sechsten Tag können sie die doppelte Menge sammeln, um für den siebten Tag genug zu haben (Ex 16,22-30); Myers, aaO. 26.

¹³ AaO. 19.

¹⁴ In der Tradition des Deuteronomisten wurde der Ausländer, *ger*, immer verteidigt, zusammen mit der Witwe und dem Waisen. Dennoch werden bei der Befreiung der Sklaven im Sabbatjahr nur die Angehörigen der eigenen Ethnie berücksichtigt, was offensichtlich im älteren Bundesbuch nicht der Fall war.

¹⁵ Sh. Ringe, aaO. 14.

¹⁶ J. Douglas Levensom, *Theology of the Program of Restoration*, Hes 40-48, Schoros Press for Harvard Semitic Museum, 1975, 38ff.

Aus dem Spanischen übersetzt von Christiane Rösener

Das Jahr 2000 in der Lehrverkündigung Johannes Pauls II.

David N. Power

Mit dem Näherrücken des 3. Jahrtausends bejubeln viele Menschen die technologischen und sozialen Errungenschaften der Menschheit und sagen eine noch glänzendere Zukunft voraus. Andere dagegen sind zutiefst erschüttert über die Übel, die die Welt ins nächste Jahrhundert hinüberschleppen wird, und sehen den Anbruch des Millenniums als Hauptbühne des Kampfes zwischen Licht und Finsternis. Millenaristische und apokalyptische Diskurse ergehen sich schwerpunktmäßig in Prophezeiungen und allen möglichen Kultpraktiken. Um derartige Mißverständnisse auszuschließen, müssen Christen in ihrem Glauben einen Weg finden, der ein Gleichgewicht wahrt zwischen dem Wissen um die Realität von